



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

O.: Aus den Tagen der Commune : Pariser Briefe eines naturalisirten Deutschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus den Tagen der Commune.

Pariser Briefe eines naturalisirten Deutschen.^{*)}

Paris, den 12. April 1871.

Lieber M.

Um einige Briefe mit Sicherheit zu expediren, schicke ich heute meinen Markthelfer, der 60 Jahre alt ist, und deshalb zur Stadt hinaus gelassen wird, nach Saint-Denis, und benutze diese Gelegenheit, um Dir anzuzeigen, daß ich mich vorläufig noch ganz wohl befinde. Die schauerliche Walpurgisnacht dauert freilich recht lange, und man fängt an sich zu fragen: wann und wie soll es enden? Die furchtbare Kanonade von gestern Abend, die die ganze Nacht fortgedauert hat, und auch in diesem Augenblicke (früh 10) noch anhält, und die Fenster zittern macht, ist wohl ohne entscheidendes Resultat geblieben, und die Pariser fangen an zu „hoffen“ (!), daß die Preußen sich schließlich hineinmengen werden. Nationalgardendienst thue ich nicht mehr, trotz aller Einberufungen, habe aber gestern eine energische Aufforderung zugeschickt bekommen, mich am Hotel de Ville (um eine Barrikade der Commune zu bewachen!) einzufinden, widrigenfalls zc. . . . Ich bin natürlich nicht gegangen und erwarte jetzt jeden Augenblick den Besuch eines Pelotons, um mich zu entwaffnen, vielleicht gar zu arretiren. Einige Leute rathen mir, ich solle zu flüchten suchen oder mich wenigstens verstecken, aber ich will meinem Grundsatz treu bleiben, den Kopf nicht zu verlieren, und will den Ereignissen ruhig entgegensehen. Herzlich grüßend
Dein D.

P. S. Du hast jedenfalls gehört, daß seit 14 Tagen keine Briefe mehr nach Paris kommen, wirst Dich also, wenn Du mir seitdem etwa schreibst, nicht wundern, daß ich Dir den Empfang nicht anzeige. Es liegen alle Briefe in Versailles.

Paris, den 19. April 1871.

Lieber M.

In meinem letzten Briefe, den ich Dir vor etwa 8 Tagen schrieb, drückte ich die Vermuthung aus, daß ein Brief oder Briefe von Dir in Versailles auf-

^{*)} Der Verfasser mußte sich naturalisiren lassen, um in Paris unter dem Kaiserreich das Brevet als Buchhändler erwerben zu können.

gestapelt liegen möchten, und so war es auch, und gestern Abend empfing ich von dem dortigen Stock Deine Briefe vom 30. März und 1. April. Da sich nämlich unsere wahrhaft gletscherhaften Zustände in unbegreiflicher Weise in die Länge zu ziehen scheinen, oder wenigstens bis jetzt in die Länge gezogen haben, so hat sich unser Buchhändler-Verein (Cercle de la Librairie) entschlossen, einen Postdienst zu organisiren, und vor einigen Tagen seinen Secretär nach Versailles geschickt, wo derselbe vorläufig seine Residenz aufschlägt, dort alle Tage auf der Post die Briefe für diejenigen Buchhändler, die ihm Vollmacht dazu gaben, abholt, und einen Tag um den andern nach St. Denis geht, wo er einen andern Beamten des Cercle findet, dem er das Packet übergibt, um es nach Paris hereinzubringen. Gestern Abend ist auf diese Weise der erste Schub hereingekommen, und mit demselben empfing ich Deine erwähnten zwei Briefe. Morgen früh soll die zweite Reise angetreten werden, und der nach St. Denis wandernde Bote wird die abgehenden Briefe und darunter auch den gegenwärtigen mitnehmen, um sie dort aufzugeben. Wenn Thurn und Taxis noch lebte, und diese Postwirthschaft trotz Dampf und Telegraphen mit ansehen müßte, würde er seit 6 Monaten oft den Kopf geschüttelt haben! — Das Couvert mit den Banknoten habe ich nicht bekommen, weil die Post, um declarirte Briefe auszuliefern, eine obrigkeitlich beglaubigte Vollmacht verlangt, und wo soll man heute in Paris eine obrigkeitliche Beglaubigung herbekommen! Es ist dieß weiter kein großes Unglück, die Banknoten mögen in Versailles liegen bleiben, bis die Post wieder nach Paris kommen kann, aber unter diesen Verhältnissen bist Du doppelt gut inspirirt gewesen, daß Du mir den Wechsel nicht auch so, d. h. in declarirtem Briefe geschickt hast, denn dann läge er auch „festgemauert in der Erden“ in der Schlachtingallerie von Versailles.

Wir leben jetzt hier seit 14 Tagen ziemlich einförmig. Tag und Nacht Geschützfeuer, daß die Fenster klirren, und ohne Erfolg, wenigstens anscheinend. Hier und da bekomme ich einen Zettel von meiner Compagnie zugesandt, mit der Aufforderung mich nun endlich ungesäumt zum Dienste einzufinden, bei Androhung von Entwaffnung, Arrestation und Stellung vor ein Kriegsgericht, aber ich pfeife den Kerls eins und rühre mich nicht; wenn sie mich einstecken, ist es mir auch recht, ich liebe die Abenteuer. Das Beste dabei ist, daß ich eigentlich, als noch nicht 40 Jahre alt (noch nicht, aber bald!), nach Cluseret's Decret zur activen Nationalgarde gehöre, also statt in der Rue des Beaux-Arts an meinem Schreibtisch zu sitzen, auf einem der Südforts stehen, oder in Neuilly mit den Gendarmen mich herumkeilen sollte. Ich bin neugierig, wer Recht behalten wird, ob ich, oder Cluseret. Ich denke immer, er wird noch eher gehängt als ich. — Die Pariser sind ein großartiges Volk. Jeden Nachmittage gehe ich jetzt ein Stündchen nach den Champs

Ghysées, um den Donner der Kanonen und Mitrailleurseifen und das Geknatter der Flinten zu hören, und während die Porte Maillot auf Teufelsholen beschossen wird und jeden Augenblick gestürmt werden kann, während die Granaten bis weit herein diesseit des Arc de Triomphe fliegen, die Ambulanzwagen auf- und abfahren, währenddem wimmelt die Allee von Spaziergängern, die dem Donnern mit Interesse zuhören, die Kinder spielen, die Mütter rathen ihnen nicht zu weit hinauf zu laufen wegen der „Obusse“, und die Puppentheater ergötzen ihr lautlachendes Publicum. Freilich fährt und reitet Niemand spazieren, in der Stadt sind ungefähr die Hälfte der Läden geschlossen (weil die jungen Leute ausgerissen sind), die Straßen sind etwas leer, aber die meisten Theater spielen! Vorgestern Abend ging ich, nur um sagen zu können, daß ich einmal beim Kanonendonner im Theater war, und um einmal ein recht leeres Haus zu sehen, in's Théâtre français, wo zwei Stücke vom alten Repertoire (Molière und Marivaux) gegeben wurden. Ich dachte, ich würde mit dem Souffleur und dem Logenschließer allein sein, und siehe da, der Saal war zwar nicht gefüllt, aber ganz leidlich besetzt! Und kaum eine halbe Stunde weit davon, an der Porte Maillot wurde mit Bomben und Kartätschen geschossen! Im Zwischenacte ging das Publicum in den Foyer, man trat auf den Balcon, hörte dem Geschützdonner zu, suchte zu unterscheiden, was Kanonen, was Mitrailleurseifen waren, und ob die Pariser oder die Versailler, oder Mont Valérien schossen, und dann klingelte es, man ging wieder an seinen Platz, und lachte sich todt, wenn Eganarelle seine Frau durchprügelte, oder seine lateinische Consultation gab!! Ein solches Gemisch von Leichtfönn und Kaltblütigkeit kann man doch nur in Paris finden. General Burnside soll zu Bismarck gesagt haben: Paris ist ein von Affen bewohntes Narrenhaus, und der Mann hatte damals Recht (es war während der Belagerung), aber es gibt nur ein solches Narrenhaus in der Welt!

Diese neuesten Ereignisse sind übrigens ein energisches Speciföcum gegen die Deutschenresserei, von der plötzlich gar Niemand mehr spricht. Ich habe mir vorläufig alle Emigrationsgedanken aus dem Sinn geschlagen, trage aber sorgfältig noch immer meine Papiere bei mir. Die Berliner Buchhändler-nachricht, die Du mir vor längerer Zeit in einer Zeitung schicktest, war wohl ein schlechter Witz, oder ein ganz kleiner vereinzelter Fall. In dem eingangs genannten Cercle de la Librairie tauchte vor 4 — 6 Wochen eine agitation antiprussienne auf; es wurde auf Anstiften zweier Hädelöführer eine Versammlung einberufen (zu der ich auch eingeladen wurde, aber natürlich nicht ging), in der man alle möglichen Beschlüsse gegen die Deutschen fassen wollte. Man wollte sich verpflichten: 1. Während 5 Jahren keinen deutschen Gehülfen in sein Geschäft zu nehmen; 2. keinen Deutschen als Associé zu haben; 3. keine

Artikel mehr aus Deutschland zu beziehen, die man anderswoher besser und billiger beziehen könne; 4. den Buchhändlern in Deutschland zwar ferner noch französische Bücher zu liefern (wie freundlich!), aber nicht mehr durch Vermittelung deutscher Häuser in Paris, sondern entweder direct oder durch französische Commissionaire; 5. der fünfte Punkt hat sollen den anderen Gesetzeskraft verleihen, aber man hat sich nicht über die Mittel einigen können, die angewandt werden sollten, um alle Buchhändler zur Unterzeichnung dieser Gesetztafeln zu bringen, und die Ueberschreitungen zu bestrafen. Da der weltliche Arm dem Cercle nicht zur Verfügung steht, und viele Anwesende in das nur geistliche Mittel des Bannes kein rechtes Vertrauen gehabt haben, so hat sich die Versammlung vertagt, und seitdem hat die „Commune“ kaltes Wasser über diese Kindereien gegossen. — Dem einen der Rädelshführer begegnete ich neulich und fragte ihn, wie weit die Ausarbeitung des Edit de Nantes gediehen sei; „Vous êtes toujours Prussien“ war seine Antwort, und ich lachte ihn herzlich aus.

D.

Paris, den 25. April 1871.

Lieber M.

Ich schreibe Dir heute abermals, weil morgen früh unser Bote wieder nach Saint-Denis geht, und auch weil ich Zeit habe. Seit heute früh 9 Uhr ist Waffenstillstand, um den Bewohnern der bombardirten Ortschaften Neuilly, Revallois u. d. das Ausziehen möglich zu machen, und Abends um 5 soll der Spuk wieder angehen; ich werde um 5 in den Champs Elysées zu sein suchen, um den Wiederbeginn der Feindseligkeiten mit anzusehen. — Vorgestern war ein Befehl des General Cluseret angeschlagen, in welchem derselbe bekannt macht, daß kein Elsäßer und kein Lothringer zum Nationalgardendienst gezwungen werden kann, und daß er dem Publicum Einsicht genug zutraut, um ihm jede weitere Erklärung dieser Maßregel zu erlassen. — Ich hatte schon gehört, daß einige Elsäßer bei der Nordamerikanischen Gesandtschaft Schutz gegen den Rekrutirungszwang gesucht hatten, und wie es scheint, hat dies geholfen. Es ist merkwürdig zu sehen, welche höllische Manschetten die Leute hier vor den Preußen haben! Ich glaube, wenn es eines Tages heißen sollte: Die Preußen rücken gegen die Wälle an, da gäbe es einen allgemeinen Reißaus. Ich will die Sache übrigens zu benutzen suchen, und habe meinen Concierge dahin instruiert, daß er den Nationalgardisten, die etwa kommen möchten, um mich fortzuschleppen, sagen solle, soviel er wüßte, wäre ich aus Straßburg. Während der Belagerung bin ich oft für einen Elsäßer gehalten worden, wegen des deutschen Namens und des verwünschten harten und weichen b; das war bei den damaligen Verhältnissen ganz vortheilhaft, und ohne es jemals zuzugeben, habe ich es doch hier und da stillschweigend durchgehen lassen.

Wenn ich jetzt die Nationalgarde auf diese Weise anschmieren könnte, sollte es mich freuen.

Vorgestern Abend stand in einem hiesigen Journal eine Correspondenz aus Saint-Denis, die mich sehr amüßirt hat. Der Schreiber sagte, die Deutschen, die dort in Garnison lägen, betrachteten mit großem Interesse das wüste Treiben der fliehenden und wirr durch einander eilenden Pariser, und wären mehr als je überzeugt, daß ganz Frankreich ein Tollhaus sei. So muß es in der That sein! Von ferne gesehen, muß es ganz und gar unmöglich sein, diese Zustände zu verstehen, denn selbst wenn man mitten darunter ist, und Alles was vorher gegangen ist, mit angesehen hat, ist es ziemlich schwer, das warum und wieso herauszufinden. Ich habe während der Belagerung so viel Gelegenheit gehabt, das Thun und Treiben der Nationalgarde in der Nähe mit anzusehen, und wenn ich da sehen mußte, mit welcher Inbrunst die Leute mit ihren Flinten spielten, mit welchem Feuereifer sie sich dem Soldatenspiel hingaben, da habe ich manchmal gefragt: Wie soll es werden, wenn man den Leuten eines Tages sagen wird, jetzt ist es gut, nun gebt die Flinten wieder her, es wird nicht mehr gespielt, und von nächstem Montag an giebt es keine 30 Sous mehr? Ich habe niemals geglaubt, daß sie ihre Flinten gutwillig wieder hergeben würden, und habe immer gefürchtet, daß, wenn man ihnen die 30 Sous nicht mehr geben wolle, sie versuchen würden, sie sich zu holen. Ich habe oft mit den wenigen vernünftig gebliebenen Menschen über diese Frage gesprochen, und wir sind immer alle der Meinung gewesen, daß wir eines Tages, wenn das Geschäft mit den Preußen abgemacht sein würde, nach Belleville und Montmartre würden gehen müssen, und das Lumpengefindel zu entwapfen. Die Flinte, das Soldatenspiel, um die 30 Sous, das ist das Recept gewesen, mit welchem man die Bevölkerung während der ganzen Belagerung in halbwegs gestittetem Zustand erhalten, und Bismarck's Erwartung, daß der Pöbel den Fall von Paris beschleunigen würde, getäuscht hat. Das hat sie alle Noth und alles Elend ertragen helfen; die, die es nicht ertragen konnten, starben und sagten Nichts mehr, und die, die leben blieben, froren und hungerten, beklagten sich aber nicht, hatten sie doch eine Flinte auf der Schulter, und wirkliche Patronen im Sack, und durften sie doch hinter dem Trommler und Trompeter hermarschiren. Dabei Nichts zu arbeiten und 30 Sous per Tag! Das war ja mehr Glückseligkeit, als nöthig war, und ein solcher Zustand hätte ewig dauern sollen! Das Lumpenvolk schrie „guerre à outrance“ wegen des glückseligen Zustandes, den ihm der Krieg herietete, die gebildeten Stände stimmten in den Schrei ein aus Troß und gekränkter Eitelkeit, die Journalisten, weil sie alle, fast ohne Ausnahme, den Krieg gewollt hatten, und sich nun schämten einzugestehen, daß sie einen Boß geschossen hatten. Deshalb riskirte man, ans Kreuz geschlagen

zu werden, wenn man von der nothwendigen Erfolglosigkeit des Widerstandes zu sprechen wagte, und es war ein saures Stück Arbeit für Jules Favre & Co., der Bevölkerung die Nothwendigkeit der Capitulation beizubringen. Deshalb haben die Esel bis zum letzten Moment gewartet (48 Stunden länger und Hunderttausende starben Hungers, ich aber nicht, denn ich hatte Schiffszwieback vorrätzig), deshalb sprachen sie nicht von Capitulation, sondern nannten es „Convention“, während es doch eigentlich nicht einmal mehr eine Capitulation, sondern eine Uebergabe auf Gnade und Ungnade war, und deshalb hat Jules Favre um Gottes Willen gebeten, daß man den braven Nationalgarden die Waffen lassen möge! Ich hatte mich schon drauf gefreut, zwischen preußischen Reihen zu defiliren, und meine Flinten abzuliefern! Jules Favre hat viel Dummheiten gemacht (so z. B. pas un pouce, pas une pierre) aber das ist doch die dümmste. Der alte Schiebe würde gesagt haben: Das ist dümmer wie dumm! Nun haben wir unsre Flinten behalten, und nun haben wir die Prostemahlzeit.

Jetzt ist es 5 Uhr, und nun gehe ich nach den Champs Elysées, um Granaten fliegen und plazen zu sehen; leider habe ich mich etwas verspätet, und werde nun den Anfang nicht mehr sehen.

Den 26. April früh.

Man war nicht pünktlich. Um 6 Uhr war ich noch am Arc de Triomphe, und das Schießen hatte noch nicht wieder begonnen. Jetzt aber höre ich Kanonendonner, doch scheint es gegen Süden zu sein. Einige Häuser um den Arc de Triomphe herum sind etwas mitgenommen, der Triumphbogen selbst hat manche Wunden.

Noch immer weiß Niemand, wie lange es dauern wird. In der Stadt wird rüstig an den Barrikaden gebaut, aber ich halte dies für Schwindel, und glaube nicht an den Straßenkampf. Ich denke, wenn es den Versaillern gelingen wird, an ein oder zwei Stellen nur einen Fuß über die Wälle hereinzusetzen, so fällt die ganze Wirthschaft zusammen, so ungefähr wie ein Luftballon, der ein Loch kriegt. Geb's Gott!

Herzlich grüßend

Dein D.

Paris, den 27. April 1871 Abends 7 Uhr.

Lieber M.

Die Verfolgung scheint doch ernsthaft zu werden; ich halte es für gerathen, mein Heil in der Flucht zu suchen. Wenn es möglich ist, werde ich Dir auch aus meinem Versteck hie und da einmal Nachricht zukommen lassen, aber ich weiß freilich nicht ob dies gehen wird.

Sorgt Euch also weiter nicht, wenn auch eine Zeitlang keine Nachricht kommt.

Dein D.

Paris, den 30. April 1871.

Lieber W.

Am Donnerstag Abend schrieb ich Dir in der Eile mit wenigen Worten, daß ich im Begriff war, mich zu verstecken, und habe diesen Plan auch ausgeführt. Ich hatte diesen raschen Entschluß gefaßt, weil am Donnerstag früh das Journal officiel ein abermaliges Donnerwetter gegen die „Réfractaires“ losließ, und nun die Municipalitäten beauftragte, strenge Nachsuchungen nach diesen Uebelthätern anzustellen, sie festzunehmen und den Kriegsgerichten zur Verfügung zu stellen. So lange ich es bloß mit der Nationalgarde zu thun hatte, konnte ich hoffen, mich mit den Ausreden, daß ich ein Elsässer und 40 Jahr alt sei, durchzuschwindeln; die Municipalität aber besitzt die Wählerlisten, und ihr hätte ich daher über diese beiden Punkte kein X für ein U machen können, so daß die Sache also einigermaßen ernsthaft wurde. Zudem hörte ich an demselben Tage, daß, allerdings in anderen Quartieren, viele nächtliche Verhaftungen stattgefunden hätten und die Delinquenten ohne Weiteres nach den südlichen Forts geschleppt worden seien, wo man sie, um sie für ihren mangelhaften Republikanismus zu bestrafen, gezwungen hatte, unbewaffnet in den vorgeschobenen Posten, also zwischen zwei Feuern, an den Schanzen zu arbeiten. Diese Perspektive hatte mir nun schon sehr wenig Verführerisches, und um das Maaß vollzumachen, empfing ich gegen Abend per Post eine abermalige Aufforderung, und diesmal nicht um den befohlenen Dienst zu thun, sondern in ganz zweideutigem Tone „pour affaire qui vous concerne“. Vielleicht ist es Dir interessant, einen solchen Wisch einmal in natura zu sehen, und ich schicke ihn Dir daher einliegend.*) Das waren drei Stöße auf einmal, denen ich nicht widerstand, und während des Dinners machte ich meine Betrachtungen und entschloß mich zur Flucht, die „stille Verachtung“ unserer wackeren Machthaber den Schanzarbeiten in dem Versailles-Pariser Kreuzfeuer vorziehend. Ich ging schnell nach Hause, schrieb Dir die paar Zeilen, packte ein Nachthemd, Pantoffeln, Kamm und Bürste in ein Paketchen, hinterließ dem Concierge einige testamentarische Verordnungen und verschwand. Wie ich mich verbarg, wird Dich nicht interessieren, und deshalb ist es unnöthig, es dem Papiere anzuvertrauen. Freitag und Sonnabend bin ich nicht aus dem Loch hervorgekrochen; nachdem ich aber gestern durch einen Landboten in Erfahrung brachte, daß bis jetzt noch keine Nachstellungen stattgefunden hatten, und da ich vor Langeweile und Ungeduld schier auswuchs, so

*) 6. Légion.

Garde nationale fédérée.
Paris, le 26. avril 1871.

Citoyen

Veuillez vous présenter (sic!) immédiatement au bureau militaire de la 6. Légion pour
affaire qui Vous concerne. Le Capitaine d'état-major.

bin ich heute früh nach meinem Logis zurückgekehrt, und will den Tag über in der Rue des Beaur Arts bleiben, auch die nächsten Tage ebenso handeln, und in meinem Versteck nur fortfahren, die Nacht zuzubringen. Wenn mich die Lumpenhunde am Tage verhaften wollen, finde ich wohl Mittel, ihnen zu entweichen, was bei Nacht oder am frühen Morgen nicht möglich sein würde.

Dein D.

Paris, den 3. Mai 1871 früh.

Lieber M.

Unsere Saint-Denis-Versailler Post-Einrichtung läßt, was Schnelligkeit anlangt, einigermassen zu wünschen übrig. Obgleich sich in der Situation in den letzten Tagen Nichts geändert hat, man auch immer viel von Verhaftungen übelgesinnter Nationalgardisten erzählt, so hatte ich doch das Versteckenspielen satt, und habe diese Nacht wieder zu Hause geschlafen, jedoch, um nicht ganz und gar unvorsichtig zu sein, nicht in meinem Bett, sondern in einem anderen augenblicklich unbewohnten Logis, von welchem aus ich drei Treppen, jede nach einem anderen Hofe führend, zur Verfügung habe bei etwaiger Gefahr.

Nachdem ich jetzt einige Tage nicht in der Stadt herumgestreift war, habe ich gestern wieder einen Rundgang gemacht, und mich an dem Barrikadenbau erbaut. Es ist kolossal zu sehen, welche Fortschritte die Wissenschaft macht! Die 1849 in Dresden nach Semper's Plan erbauten Barrikaden erregten schon die Bewunderung der Zeitgenossen, aber dies war Kinderspiel gegen die, die unter Gaillard père's Direction (ein Schuhmacher seines Handwerks) gebaut werden, die wahrhafte Festungen sind, und, wenn sie energisch vertheidigt werden sollten, einer langen Belagerung widerstehen können. Aber trotzdem glaube ich immer noch nicht an den Kampf in den Straßen.

Dein D.

Paris, den 6. Mai 1871.

Lieber M.!

Ich empfang vorgestern keinen Brief von Dir. Vielleicht bringt mir heute Abend die Versailler Botenfrau einen. Ich habe seit vorgestern alle Vorsicht an den Nagel gehängt, und schlafe wieder in meinem Bett, voll von Gottvertrauen. Diese Nacht und heute früh schweigen die Kanonen, die gestern Abend noch ganz lustig donnerten. Was mag das bedeuten? Die Journale von gestern Abend hatten eine bedenkliche Notiz wegen eines Schreibbriefes von Bismarck an Thiers, in dessen Folge Jules Favre (genannt le Père Pas-un-Pouce) und Pouyer-Quertier nach Frankfurt abgereist sind. Sollte Bismarck ungeduldig geworden sein, und unseren Carneval zu lang finden? Sollte es wirklich geschrieben stehen, daß die Preußen noch als Befreier

in Paris einziehen? Ich möchte wohl wissen, was jetzt Thiers in seinem Tiefinnersten für eine Ansicht über die Zweckmäßigkeit der Pariser Befestigungen hat! Daß eines Tages er selbst sie würde belagern und stürmen müssen, hat er sich wohl 1840 nicht träumen lassen. Ist er und sind mit ihm die Franzosen im Allgemeinen noch für gesunden Menschenverstand zugänglich, so sollte nach hergestelltem Frieden die Schleifung dieses unsinnigen Spielzeugs die erste Beschäftigung sein. Aber freilich, wer in solchen Fragen auf den gesunden Menschenverstand rechnet, der hat auf Sand gebaut. Sie sind im Stande und dehnen die Befestigungen noch aus, um sich das nächste Mal statt 5 Monat ein Jahr halten zu können. Was hilft alle Vernunft gegen den Unverstand! Man predige doch dem Schmetterling, daß er nicht ins Licht fliegen soll!

Dein D.

Paris, den 12. Mai 1871 Abends.

Lieber W.

Die Ereignisse schreiten vorwärts, aber so langsam, so langsam! besonders für die ungeduldigen Beteiligte geht es scheinbar gar nicht vom Flecke, so ungefähr wie der Zeiger einer Taschenuhr, der auch scheinbar nicht vom Flecke geht. Uebermorgen sind es sechs Wochen, daß der Kampf begann, und daß man glaubte, es könne nur einige Tage dauern, und seitdem ist zwar viel Bürgerblut geflossen („es war danach!“), aber die Versailler haben nur zwei unserer Forts genommen, und sind uns 3—4000 Metres näher auf den Leib gerückt. Wenn bei ihren weiteren Fortschritten das gleiche Tempo eingehalten wird, so werden sie wohl gegen Weihnachten im Hotel de Ville sein. — Vorgestern hätte ich mich beinahe bewegen lassen, doch noch die Waffen für die Commune zu ergreifen. Der in unserem Arrondissement commandirende Regionschef hatte nämlich eine Proclamation anschlagen lassen, in der er uns „Réfractaires“ wieder fürchterlich schlecht macht, und uns versichert, daß er eine Liste aller unserer Namen habe, und diese Namen jetzt an allen Straßenecken des Quartiers werde anschlagen lassen, um uns „der Verachtung aller wahren Republikaner preiszugeben!“ Denke Dir um Gottes Willen! Die Verachtung aller wahren Republikaner! Wer soll die ertragen können? Ich wollte zuerst gleich nach der Mairie stürzen, um mich meinem Commandanten zur Verfügung zu stellen und auf diese Weise vielleicht noch der fürchterlichen Schmach, von den wahren Republikanern verachtet zu werden, zu entgehen, aber im letzten Momente siegte der Teufel wieder und ich blieb zu Haus. — Am demselben Abende war ich in der Réunion Gustache, mit anderen Worten in dem Club, der jeden Abend in der Kirche Saint-Gustache gehalten wird, aber „Kirche“ und „Saint“ sind Worte, die aus dem Wörterbuche der wahren Republikaner gestrichen worden sind. Die Kirche war gestopft voll, das Publikum behielt die Mühen auf, rauchte aber nicht.

Grenzboten I. 1871.

118

Die Redner sprachen von der Kanzel herunter. Dieser Umstand, auf der Kanzel zu stehen, war wohl die Veranlassung, daß einer der Redner vergaß wo er war, denn er fing an, von der Unsterblichkeit der Seele zu reden. Das gab einen schönen Halloh, und er verließ wie ein begossener Hund sofort die Kanzel. Wenn dieser Redner durchaus nicht auf der Höhe seiner Zeit stand, so war dagegen sein Nachfolger augenscheinlich der Zeit vorausgeeilt. Er beantragte, der Club solle die Commune auffordern, ein Decret zu erlassen, nach welchem alle Réfractaires, die den wahren Republikanern ein Dorn im Auge sind, sofort verhaftet, vor das Kriegsgericht gestellt, und „ohne alle weitere Verhandlung“ erschossen werden sollten. Der Antrag fand keine Unterstützung und der Redner wurde sogar (wahrscheinlich waren viele solche nichtswürdige Réfractaires in der Versammlung) ausgelacht!

Gestern Abend gab die Commune ein Concert im Palais der Tuileries, zum Besten der Verwundeten (angeblich!). Es kostete 5 Francs Entrée und eigentlich sind die Zeiten nicht so, daß man 5 Fr. für ein Concert wegwerfen sollte, aber ich liebe es gar zu sehr, Weltgeschichte zu genießen, und ein im Marschallsaale der Tuileries von der revolutionären Commune gegebenes Concert ist doch im Grunde ein weltgeschichtliches Moment. Ich wandte also 5 Fr. daran, und hörte in dem vergoldeten Saale, wo vor einem Jahre noch Napoleon Quadrille tanzte, socialistische Verse declamiren und revolutionäre Musik pauken.*) Es war ein wunderschöner Matabend, alle Fenster des Palais waren offen, der dem Schlosse zunächst liegende Theil des Gartens mit venetianischen Laternen illuminirt, und wenn die Musik Pause machte, hörte man von der Porte Maillot her die Mitrailleusen feuern und die Kanonen donnern, und vom Orchester im Marschallsaale aus konnte man die Silhouette des Triumphbogens sehen, um den herum Tag und Nacht die Bomben flogen, und an dessen Fuße vielleicht in demselben Augenblicke Menschen in Stücke zerrissen wurden, wo Mademoiselle Agar huldreich lächelnd sich für den Applaus des Publikums mit einem Knix bedankte. Solch grelle Contraste bieten einen eigenthümlichen Genuß, so etwa wie Wagnersche Musik. — Das Publikum war ziemlich gemischt, aber, mit Ausnahme des an jedem Fenster und jeder Thür mit der Flinte im Arm stehenden schmie-

*) Commune de Paris. Palais des Tuileries. Concert du 11. Mai. Salon des Maréchaux. — Programme: 1. Ouverture, par l'Orchestre. 2. Solo de Violon, par M. Danbé. 3. Le Lion Surpris, poésie dite par M. Roussel de Méry, le poëte populaire. 4. Valse, par l'Orchestre. 5. Duo du Maître de Chapelle (Paer), par Mlle et M. Caillot du Théâtre-Lyrique. 6. Septuor d'Ernani (pour piano), par M. Georges Hesse. 7. Poésies, dites par Mlle Agar, de la Comédie-Française. 8. Air du Pardon de Ploermel, chanté par M. Caillot. — Entr'Acte. — 9. Grande Fantaisie pour pistons avec orchestre, par M. Bernard. 10. Salut à la France! chanté par Mlle Alice Caillot. 11. Conférence de Madame Édouard, chansonnette, par Mlle Teisseire. 12. Mazurka, par l'Orchestre. 13. Passé, Présent et Avenir. — La voix de la France, de Benza, par Mme Bordas. 14. Final par l'Orchestre. La Marseillaise. — Chef d'Orchestre: M. Schneider. Accompagnateur, M. Uzès. — Piano de la maison Erard.

rigen Nationalgardisten, vollkommen anständig. Der Deputirte Schölicher, der, obgleich radicaler Republikaner, doch in Versailles geblieben und deshalb von der Commune als Reactionär und Verräther angesehen wird, ist in diesem Concert arretirt worden, und ich bedaure sehr, nicht bis zu Ende geblieben zu sein, denn als ich fortging, stand ich nur wenige Schritt weit von ihm, und hätte also wahrscheinlich die Scene der Verhaftung aus erster Hand mit angesehen.

Nachdem seit dem 8. ds. der Umsturz der Vendome-Säule jeden Tag erwartet wurde, war er für heute ganz sicher versprochen worden; um 7 Uhr Abends stand sie aber noch. Es ist zum Todtlachen, wie hier Alles gleich zur Hanswursterei gemacht wird. Da die Ingenieure der Commune den Plan haben, die schwere Säule in einem Stück in die Rue de la Paix hineinzuwurfen, so hat man behauptet, dies würde eine so heftige Erschütterung hervorbringen, daß alle Fensterscheiben in der Nähe springen würden, eine Befürchtung, deren Begründung zu beurtheilen ich nicht Physiker genug bin. Da nun die Läden in allen umliegenden Straßen (Rue de la Paix, St. Honoré, Boulevard de la Madeleine etc.) große Spiegelscheiben haben, so haben seit Anfang der Woche einige vorsichtige Menschen angefangen, Papierstreifen auf die Scheiben zu kleben, um dadurch das Springen zu verhüten, und das ist nun in den letzten Tagen eine wahre Manie geworden. Die ersten klebten einfache Streifen quer über die Scheiben, die nächsten bildeten regelmäßige Figuren, andere nahmen buntfarbige Papiere dazu, und heute habe ich kunstreiche Mosaiken, bunte Wappen und dergl. gesehen, und das Publikum amüßet sich, diese Spielereien zu bewundern.

Hoffentlich unterrichten Euch die Zeitungen mit hinlänglichem Detail über die hiesigen Vorgänge, die, wenn sie nicht im Grunde so traurig wären, zum Kranklachen sein würden. Kann man sich etwas Komischeres denken, als das Abenteuer Kossels, der zuerst als ein militärisches Genie erster Größe, dem ersten Napoleon wenigstens gleich gepriesen, und nachdem er 10 Tage Kriegsminister gewesen, als des Verraths verdächtig verhaftet und auf dem Hotel de Ville selbst gefangen gehalten, und von einem eigens dazu ausgewählten Mitgliede der Commune bewacht wird, aber Mittel findet, Arm in Arm mit seinem Kerkermeister auszukneifen! Es fehlt hierzu nur noch Musik von Offenbach, und Lorzing und Ballmann, um die Scene darzustellen.

Dein D.

Sonnabend früh.

Die Vendome-Säule steht noch. Thiers' Haus ist aber schon halb demolirt. Gestern früh ist Auber, 89½ Jahr alt gestorben.

Paris, den 16. Mai 1871.

Lieber M.

In aller Eile nur die Anzeige, daß ich mich wohl befinde. Am Sonnabend wurde ich in der Straße, in der Nähe von Thier's Hause, arretirt, und war schon auf dem Wege in die Kirche Notre-Dame de Lorette, die provisorisch als Gefängniß diente, geführt zu werden. Da sagt der eine Nationalgardist: wenn ich etwa ein Ausländer sei, so möchte ich meine Papiere zeigen. Nein, antwortete ich mit Entrüstung, je ne suis pas étranger, je suis français comme vous, quoiqu' Alsacien. — Ah si vous-êtes Alsacien, vous pouvez vous en aller. Ich laufe noch! — Meine zwei letzten Gehülfen sind gestern Abend fort; ich habe noch keine Nachricht, ob es ihnen gelungen ist, aus Paris hinauszukommen, doch ist es wahrscheinlich; denn man hatte ihnen ein unfehlbares Mittel offerirt. — Ich könnte im Nothfall wohl auch noch fort, aber da ich das ganze große Drama nun einmal bis jetzt mit angesehen habe, so will ich auch das Schlußtableau nicht versäumen. — Chambord's Circular ist ein saurer Bissen, aber ich glaube doch, daß wir ihn herunterschlucken müssen. Daß Henri V. das Ende vom Liede sein würde, ist mir längst wahrscheinlich. Die Republik wird sich nicht halten können, und die Orleansisten allein sind vielleicht die Mehrheit, aber schwerlich stark genug, um auf die Dauer den beiden fanatischen Parteien, links die Republikaner und rechts die Legitimisten, Stand zu halten. Ist, wie es scheint, die Fusion der beiden Zweige ein fait accompli, so würde ich mich darein ergeben. Republik haben wir nun genug genossen.

Dein D.

Die Schlacht bei Dorking.

Erinnerungen eines Freiwilligen.

III.

Diese ganze Zeit über hatten wir nichts zu thun, als unsre Stellung zu ändern, was wir alle paar Minuten thaten, indem wir bald ein wenig mehr zur Rechten den Hügel hinaufrückten, bald etwas weiter unten zur Linken Posto faßten, wie ein Befehl nach dem andern die Linie entlang ging. Aber die Stabs-Officiere galoppirten unablässig mit Befehlen umher, während das Rollen der Artillerie bei diesen unaufhörlichen Bewegungen fast kein Ende nahm. Zuletzt trat die ganze Linie unter die Waffen, und die Musikbänder spielten, und der unser Armee-Corps befehligende General kam mit